

„the inside-out of a woman“

Annegret Soltau

„Meine Leidenschaft ist und war immer die Kunst, sie erfüllt mich ganz und gar.“ 1946 in Lüneburg als uneheliches Kind geboren, wuchs Annegret Soltau bei ihrer Großmutter in einem kleinen Landwirtschaftsbetrieb auf. Ein Weg als Künstlerin war ihr nicht vorgezeichnet. Der Kampf, Künstlerin zu werden, zu sein und zu bleiben, und das Wissen um die „Normalität“ des Frauseins und die alltäglichen Erfahrungen hat ihre Arbeit geprägt. Im Zentrum ihrer Kunst stehen ihr Selbst und insbesondere der Körper. Er ist Ausgangs- und Endpunkt: seine Wandlungsfähigkeit in seinen natürlichen, biologisch und kulturell bedingten Veränderungen. „Meine Themen entsprechen oft dem jeweiligen Lebensabschnitt. Es geht mir dabei nicht primär um das eigene Selbst, sondern ich sehe mich exemplarisch.“

Ausgebildet in der Technik der Radierung und Druckgrafik, studiert Soltau von 1967 bis 1972 an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg und anschließend an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Sie radiert und zeichnet im realistischen Stil, verfremdet Menschenbilder, deren Gesichter von Stoff, Strähnen des eigenen Haars und Linien umwickelt sind. Zusätzlich beschäftigt sie sich mit plastischen Arbeiten, deren Oberflächen bzw. Haut sie durch Bearbeitungsspuren von Bürsten, mit Linien und Brüchen versieht, die weniger realistische Falten eines natürlichen Alterungsprozesses sind als Spuren von Erfahrungen, die den ganzen Menschen prägen.

Inhaltlich motiviert und nie als Selbstzweck erweitert Soltau ihre künstlerischen Techniken und schon deutet sich an, dass fadenähnliche Linien sich gestalterisch durch ihr Werk ziehen werden. Für die Serie „Selbst“ (1975–1976) nimmt sie fotografische Schwarz-Weiß-Selbstporträts und zeichnet irritierende geometrische Muster auf Gesicht, Hals und Schultern, indem sie mit einem schwarzen Faden direkt in das Foto näht. Mitte der 1970er-Jahre beginnt sie, die Radiertechnik in das Medium der Performance zu übertragen. Anstatt Linien in eine Metallplatte zu gravieren, beginnt die in Darmstadt lebende Künstlerin im realen Raum, mit Fäden auf den Körper zu „zeichnen“. In „Permanente Demonstration“ (1975/76) um- und verschnürt sie Aktionsteilnehmer mit

schwarzen, in die Haut einschneidenden Fäden. Soltaus beharrliche Aktionen beinhalten Prozesse des Umwickelns, Verbindens, Einschneidens und Verwandelns des Körpers in ein abstraktes, durch Zeit und Raum gebundenes Material: „Mein zentrales Anliegen ist, körperliche Prozesse in meine Bilder miteinzubeziehen, um Körper und Geist als gleichwertig zu verbinden.“

Durch die Bearbeitung von Fotonegativen mit der Radiernadel, den Fotoradierungen, gelingt Soltau eine Verselbstständigung der Bilder. Durch die Wiederbelichtung des nach und nach mit der Radiernadel zerstörten Negativs entstehen zunehmend abstraktere Bilder; ein Effekt, den die Künstlerin durch rasterartige An- und Zuordnung ästhetisch wie inhaltlich verarbeitet.

Die Unmittelbarkeit und Direktheit in all ihren Ausdrucksweisen zeigt sich auch bei den Themen Schwangerschaft, bislang kunsthistorisch betrachtet unterrepräsentiert, Muttersein, Geburts- und Mutterängste sowie der Gefährdung ihrer Existenz als Künstlerin. Die Themen wie die künstlerische Auseinandersetzung damit brechen Tabus und unterlaufen idealisierte Vorstellungen. Sie zeigt einen Körper, der durch Schwangerschaft und Geburt buchstäblich umgestaltet wird – physisch und emotional aufbeängstigende und zugleich bejahende Weise. Soltau erinnert sich: „Ich hatte den Punkt erreicht, an dem sich biologische und spirituelle Schöpfung verbinden ließen. Die Effekte, die ich vor Jahren auf einer Metallplatte und danach mit dem Faden auf der menschlichen Haut erzeugte – die symbolische Akte blieben –, erlebte ich nun am eigenen Körper.“

Als zentrale Technik der Künstlerin kann das Fotografieren, Zerreißen, Neuzusammenstellen und „Ver- und Übernähen“ von „Identitäten“ gelten. Seit 1975 verbindet sie fotografisches Material mit einem realen, haptischen Faden. In den Werkgruppen „Schwanger II“ (1978) „Mutterglück“ (1977–1990), „Grima“ (1986–1997), „Transgenerativ“ (2004–2008) arbeitet sie mit dem Abbild ihrer eigenen Person und nahen Verwandten. In ihrer Werkgruppe „Generativ“ (1994–2005) fotografiert Soltau ihre Großmutter, Mutter und Tochter, fragmentiert die Fotos und bildet neue collagenhafte

Annegret Soltau, Atelier im Forsthaus, Darmstadt, 2025, Foto: René Antonoff

